

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 70 (1944)
Heft: 45

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

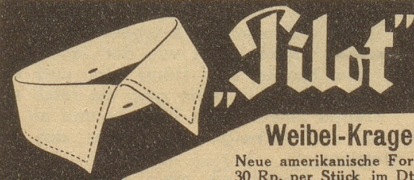
Der Orang-Utan

Wir Menschen sind gar übel dran!
Wie schön hat's der Orang-Utan!
Weiß nichts vom Streit der Menschenkinder
und dem, was ihre bösen Grinder,
um sich zu töten, schon erfunden
vom Spieß bis zu den Höllenhunden.
Er schwingt sich frei von Ast zu Ast
und sitzt darauf, wenn es ihm paßt;
trinkt Milch aus einer Kokosnuß,
für die er nichts bezahlen muß
und würde, wenn er könnte, schmunzeln
mit Hilfe seiner tausend Runzeln.
Von unsern Rationierungssorgen,
an denen wir schon fast verworren,
für Brot und Kleider, Fett und Oeler
verspürt er nichts. Es ist ihm wöher
als uns. Wir leiden an dem Lohn
für die Zuviel-isation!
Verschont von Formularitäten,
Geschwätz und feinen Hosennähten,
frägt er sich niemals: Hab ich heuer
denn schon entrichtet meine Steuer?
Mit Grammo- und mit Saxofönern
kann man sein Leben nicht verschönern.
Von Telefon und Radio
versteht er nichts — es geht auch so.
An seinen mutbeschwungenen Sätzen
hat die Zensur nichts auszusetzen
und wenn er einmal zünftig schreit,
rügt keiner: Hettisch nu nüt gseit!
Und keiner meckert: Hesch entrümpelt?
wenn er durch seinen Dachstock gumpelt.
Die Teuerung, die Wohnungsmängel,
(die rechts- und linksextremen Bengel,
Subventionen, Altersrenten,
Orchesterhändler, Zeitungsenten,
auch Währungsspekulationen,
SBB-Schuldenmillionen,
bereiten ihm mit nichten Plagen:
Für ihn gibt's keine solchen Fragen.
Von Landes- oder Dschungelplanung
hat er zum Glück noch keine Ahnung,
und hätt' er welche, würd ihm bang;
(denn mit der Planung kommt der Zwang,
und wo der Mensch den Wald regiert,
sind auch die Affen angeschmiert!)

Zufrieden lebt er in dem Wald,
ist er nicht jung, so ist er alt,
es ist ihm auch ganz einerlei,
ob Sonntag oder Werktag sei:
Er tut an allen beiden nichts
und freut sich seines Walddickichts.
Solange als möglich lebt er ohne
Berührung mit der Schöpfung Krone,
für die sich hält der arme Mensch,
er weicht ihm aus und knurrt: den kennsch!

Ob seines freien Affenlebens
beneidet ihn der Mensch vergebens.
Wenn der gewußt, was er heuf weiß:
er hätt' nicht gmuckst im Paradies!

Gaxmeister



"Pilot"
Weibel-Kragen
Neue amerikanische Form
30 Rp. per Stück im Dtz.
Weibel-Kragenfabrik A.-G., Basel, 20

Chindermüll

Der dreijährige Kläusli
ist bei seinen Großeltern
zu Besuch. Großmutter bringt
ihn zu Bett und betet mit
ihm. Nach dem Beten will
Niggi immer noch etwas
vom lieben Gott wissen.
Großmutter erklärt ihm,
der liebe Gott wisse alles,
höre alles und sehe alles.
Da platzt der Knirps her-
aus: «Er ka jo gar nit alles
seh, er ka jo nit uuse,
sunscht gheißt er jo abe.»
F. S.



Er strahlt
vor Vergnügen, am
24^{er} Tabak
muss es liegen!



Raggenton

Waisenhausstr. 2, Zürich, Tel. 25 66 94
Laden: Münstercke/Poststrasse

BELLOC KOHLE

Nach jeder Mahlzeit
bringt Ihnen Dr. Belloc's
Kohle Erleichterung, för-
dert die Verdauung, be-
seitigt Migräne, Magen-
brennen, Reizbarkeit,
Unpäßlichkeit infolge
schlechter Verdauung.

Tabletten Fr. 2.—
Pulver Fr. 5.—

In allen Apotheken.

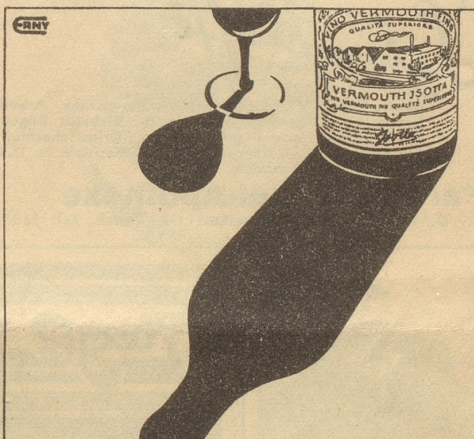
OFFLEY

seit 1737

unübertroffene
Edelweine

PORTO & SHERRY

Depositäre: HENRY HUBER & CIE.
ZÜRICH 5 · TELEPHON 23 25 00



Isotta
der feine Vermouth —
rot, weiss und demi sec

Rheuma Gicht

Die neu entdeckte, brasilianische Pflanze „Para-
guayensis“ packt das Uebel an der Wurzel, scheidet
die Harnsäure aus, treibt die Gifte aus dem
Körper, regt den Stoffwechsel an und befreit die
Leber von Blutandrang. Die wirksamen Stoffe der
Paraguayensis-Pflanze enthält:

Verlangen Sie ausdrücklich:
Original-Tee-Packung Fr. 2.— u. 5.—
Auch in Tabletten zu Fr. 2.— u. 5.—
in Apotheken erhältlich.

Depot und prompter Versand durch
ST. JAKOBS-APOTHEKE
Zürich, Badenerstrasse 2 Tel. 23 68 43

Tilmar

200 000

Radio **Steiner** - Abonnemente

Am 29. Oktober 1943 wurde von Herrn Dr. E.
Ramseyer in Bern notariell festgestellt, daß die
Steiner AG Bern mit über 200 000 Kunden
Abonnementsverträge abgeschlossen hat.



Lebenskräfte

geistige und körperliche Frische, Nervenruhe, Arbeitsfreude und Lebenslust bewirken **Dr. Richards Regenerationspillen**. Nachhaltige Belegung. Orig.-Schachtel à 120 Pillen Fr. 5.—, Kurpackung à 3 Schachteln Fr. 13.50. Verlangen Sie Prospekte.

Paradiesvogel-Apotheke

Dr. O. Brunners Erben, Limmatquai 110, Zürich. Tel. 32 34 02



das zuträglichste, sehr wirksame Pulver für jede Hausapotheke. Wirkt prompt gegen Schmerzen aller Art und Unpäßlichkeiten der verschiedensten Ursachen. Bequeme Taschenpackung zu 3 St. 65 Rp. in allen Apoth.

Die Frau

ALUMINIUM

Nächtliches Erlebnis einer tapferen Frau

Tief in der Nacht erwacht Frau Müller: sie hört ein sonderbares, klirrendes Geräusch. Sie horcht gespannt und wird sich unter großem Schrecken bewußt: Dies ist ein Dieb, der Fenster schneidet! Frau Müllers Geist arbeitet lebhaft: Der Dieb schneidet das Glas des Fensters zum Eßzimmer, um sich eine Einsteigemöglichkeit zu verschaffen, dann bemächtigt er sich des Silbers aus dem Büffet. Was soll sie tun? Herr Müller schnarcht so laut, daß es der Dieb trotz seiner Glasschneiderei hören kann. Jedesmal, wenn Herr Müller aus dem Militärdienst kommt, schnarcht er unglaublich virtuos, so daß sie — Frau Müller — überzeugt ist, Soldaten müssen alle schnarchen. —

Frau Müllers Geist arbeitet nicht nur lebhaft, sondern auch logisch, und trotz starkem Herzklopfen ist sie sehr stolz auf diese Feststellung. Somit sagt sie sich: wecke ich ihn (Müller), so hört er auf zu schnarchen, daran merkt der Einbrecher, daß man wach ist. Womöglich brummt er (Müller) über das Gewecktwerden, dies hört der Einbrecher und flieht. Nein, nun kann ich zeigen, daß wir Frauen auch mutig sind; daß ich — Frau Müller — eine tapfere, wackere Schweizerin bin, will ich ihm und allen zeigen. Und morgen steht im Lokalblatt, daß durch das besonnene tapfere Eingreifen von Frau M. der langgesuchte Schwerverbrecher festgenommen werden konnte... Diese Gedanken erbauen Frau Müller unglaublich. Tapfer greift sie nach der Taschenlampe, die sozusagen im Alarmzustand auf dem Nachttisch liegt.

Also, diese Taschenlampe in der Hand, legt sich Frau Müller, immer auf das Geräusch horchend, folgenden Plan zurecht: Wenn das Glasschneidegeräusch aufhört, hat der Dieb das Fenster geöffnet und steigt ein, dann heißt es handeln! Einige Gedanken werden noch der Toilettenfrage gewidmet, doch dann ermahnt sich Frau Müller zur Konzentration. Also wenn der Einbrecher am Büffet (übrigens Frau Müllers Stolz, Nußbaum poliert) ist, dann heraus aus dem Schlafzimmer, leise die Treppe herunter, durch die Küche ins Freie, von dort ebenfalls durch das Fenster (darauf ist der Kerl nicht gefaßt) und dann von hinten an ihn heran, mit der Taschenlampe eines auf den Kopf — nicht zu stark, um einen Schädelbruch zu vermeiden, aber auch nicht zu schwach, um ihn so lange bewußtlos zu machen als es braucht, um das Wäscheleil zu holen, ihn (den Räuber) zu fesseln, dann der Polizei telefonieren, den Gemahl wecken. Das Fesseln beschäftigt die Nachdenklichkeit Frau Müllers nicht zu sehr, schließlich: Wozu liest man Detektiv-Romane?

So überlegend und sinnend sitzt Frau Müller immer noch auf dem Bettrand, horcht und lauscht, und immer hört sie das leise klirrende Geräusch. Sonderbar, wie lange so ein Dieb braucht, um ein Fenster zu öffnen.

Schließlich wird sie recht müde, denn tags zuvor hatte sie Wäsche. Einschreiten kann sie aber nicht, ehe der Dieb im Haus ist, durch das Fenster. Aber sich etwas

gemüthlicher setzen könnte sie. Auf alle Fälle so, daß sie Herrn Müller doch noch schnell wecken könnte; dieser hat sich zur Abwechslung einmal auf den Bauch gelegt und hat die Schnarchtonart gewechselt. — Nun sitzt Frau Müller bequem in die Kissen gelehnt, plant, sinn — und schläft ein. Aber auch im Traum arbeitet der Geist weiter, und was sie wachend denken mußte, zeigt ihr der Traum deutlich und klar. Sie sieht den Einbrecher vor ihrem geliebten Büffet knien, wie er sich des Silbers bemächtigt, schleicht auf ihn zu und haut ihm die Taschenlampe auf den Kopf — nicht zu schwach und nicht zu stark; stark genug, daß Herr Müller wach wurde und fluchend und schimpfend sich erkundigte, ob sie ihn ermorden wolle, ob sie verrückt sei, und noch mehr so freundlicher Dinge.

Dieses nächtliche Zwiegespräch war so laut und lebhaft, daß jeder vernünftige Einbrecher die Flucht ergriffen hätte, der Einbrecher bei Müllers tat dies nicht — wenigstens hörten Herr und Frau Müller (als sie endlich einmal stille waren), das klirrende Glasschneidegeräusch, und er (Herr Müller) faßte den rühmlichen Entschluß, nachzusehen.

Mit der rechten Hand ergriff er die bereits erwähnte Taschenlampe, mit der linken drückte er kräftig auf seinen Kopf, um das rapide Anschwellen einer niedlichen, dicken Beule zu verhindern. Zaghaft öffnete ihm die tapfere Gemahlin die Türen.

Mit dem logischen, scharfen, raschbegreifenden Geist der Männer, konstatierte Herr Müller, daß es etwas stark «luft» und dadurch die als Vogelscheuchen in den Gartenbeeten aufgehängten Aluminiumbänder schaukelten und klirrten!

An diese Erklärung schlossen sich noch einige tiefsinnige, aber ungalante Bemerkungen über blöde Frauenzimmer.

Barbara.

Die Geschichte eines Nerzmantels

An einem Dezembertag, — ich war damals etwa vierzehnjährig —, klingelte in unserm Hause in Long Island das Telefon, und meine Mutter antwortete. Ich hörte sie in überraschtem Tone den Namen einer bekannten Pelzfirma der Fünften Avenue wiederholen.

«Was? Ich solle zu Ihnen kommen, um einen Nerzmantel auszuwählen?», sagte sie verblüfft. «Das ist doch eigentümlich. Ich habe erst vor zwei Monaten einen neuen Nerzmantel gekauft. Und Sie sind sicher, daß es sich um meinen Mann, — Herrn Randolph March, handelt?» Dann war eine Pause, und schließlich sagte sie langsam: «So? Bestellt mit Zahlungsgarantie durch Herrn Randolph March. Ja. Danke. Ich werde ihm sagen, daß er anruft. Ich weiß nichts von der Sache.»

Sie hängte den Hörer ein, und saß lange Zeit still. Dann ging sie rasch die Treppe hinauf in ihr Zimmer, und als sie an mir vorbeiging, sah ich, daß sie weinte.

Am Abend, als mein Vater zuhause war, hörte ich, wie er auf Mutters Fragen